

## „Furia Addormentata.“

Von Richard Schwingen (Herrenalb).

Es war in Rom. Museo delle Terme.  
Vor wenigen Jahren war's. Im Erdgeschos  
Durch jene engen Räume schritten wir,  
Die fast zu sprengen droht des Inhalts Größe.  
Nun standen wir gebannt und tief versunken  
Vor ihr, der Schönen, ihr, der Schrecklichen,  
Die sie „Die eingeschlafne Furie“ nennen.

Da unversehens — wirkte in der Seele  
Vielleicht der Kriegsgott des Pylippos nach,  
Der dort, für neue Taten Kraft sich schöpfend,  
Von Gros noch zurückgehalten, ruht,  
Doch dem die Muskeln schon zu schwellen scheinen? —  
Es sprang mich jählings der Gedanke an:  
Hier schläft die Furie des Weltkriegs! — O,  
Wenn sie die schweren Lider öffnete!  
Wenn sie das schöne wilde Haupt erhöbe,  
Die schlangengleichen Locken schüttelte,  
Das Traumgespinnst zerreißen um sich schaute,  
Gleich einem Raubtier, das zum Sprunge ansetzt,  
Zum unerhörten Sprung auf eine Welt — —

Nein, nein, das Gräßliche wird niemals sein!  
Denn welcher Sterbliche besäß' den Mut,  
Den Ueberhöllemt, dies Weib zu wecken?!

Zwei Jahre später . . . O, es fehlte nicht  
Auf Erden jener ungeglaubte Mut! . . .  
Sie schlug die Augen auf — des Menschen Haut  
Ist jäh in einen Flammenschein getaucht,  
Rot springen alle Quellen aus der Erde.  
Wie Geister steigt das Blut zum Himmel auf.  
Ein wilder Schreckensschrei, ein messerscharfer,  
Klingt grausig aus in langgezogenen Wehlaut,  
Der, nie ersterbend, um die Erde wandert.  
Und wenn des Mordens Wahnsinn einmal schläft,  
Bernimmt die Nacht ein angsterfülltes Flattern,  
Gleichwie von jungen, sterbensmatten Vögeln,  
Ein Zieh'n und Schweben, irrend, suchend, sehrend,  
Ein frommes Raunen und ein wildes Fluchen:  
Die Todesseufzer — — — — —

Und Bäche, Ströme, Meere quellen über  
Von Tränen — — — — —

Weh uns! Vom Gift- und Gluthauch dieses Blickes  
Wird in Jahrzehnten nicht die Welt genesen!

Und wiederum zwei Jahre später . . . Ach,  
Noch ist der Furie Dursten nicht gestillt,  
Noch nicht genug des Bluts hat sie getrunken!  
So wollust-grausam kann ein Weib nur sein,  
Ein lechzendes, das seine Sinne peitscht  
In rasender Begier . . .

Und wann, o wann  
Wird es gesättigt sein? — Es schweigt, wie immer,  
Der Geist der Welt und läßt uns weiterträtseln,  
Ob dieses Dämons grausenhaftes Tun  
Nichts als ein Wüten hastentbundner Kräfte,  
Das ewige Kettenpiel von Grund und Wirkung,  
Ob es nicht mehr: nicht dunklen Zwedes Werkzeug,  
Ein kleiner Zug in unsapbaren Plänen.

Ein Strom des Lebens rauscht: O schlafe wieder,  
Wutrasende! Du hast ja wieder Stoff  
Genug zu betnen purpurroten Träumen!  
Noch grauenvoller wirst du sein, noch schöner,  
Wenn du im Traumi der Furie Glück und Wollust  
Erinnernd, steigend, bis zur Reize schürfst.  
Ein Lächeln unsagbarer Grausamkeit  
Schürzt dann den schmalen Mund, und Nachgenuß  
Süßlichen Stants von Millionen Leichen,  
Berwesender, des heizenden Geruchs  
Von brennenden, verholzten Dörfern, Städten  
Wird deine Küßern bläh'n . . . O schlafe, schlafe! . . .